

Liechtenstein bei Kriegsende 1945

Peter Geiger

Liechtenstein im Krieg: Neutral, bedroht, verschont

Liechtenstein konnte sich an der Seite der Schweiz neutral aus dem Zweiten Weltkrieg heraushalten. Das Ländchen war aber von 1938 bis 1945 der Gefahr des Anschlusses und des Übergreifens der Kriegshandlungen sowie den Einschränkungen in Ernährung und Wirtschaft ausgesetzt. Die Kriegswirtschaft wurde vollständig mit der Schweiz koordiniert. Die meisten Nahrungsmittel waren rationiert, ebenso weitere Gebrauchsgüter. Dem schweizerischen Programm für Mehranbau («Plan Wahlen») folgend, wurde die Eigenerzeugung von Nahrungsmitteln erhöht. Wegen Treibstoffmangels wurden Autos und Traktoren mit Holzvergasern ausgerüstet. Altstoffe wurden gesammelt. Die schweizerischen Verdunkelungsvorschriften wurden übernommen.

Man hatte Grund zu beten. Im Kloster zu Schaan hielten die Schwestern den Krieg hindurch täglich eine öffentliche Abendbetstunde für den Frieden ab. In der Marienkapelle auf Dux weihte Fürst Franz Josef II. am 25. März 1940 das Land dem Schutze der Gottesmutter. Die Angst, mit in den Strudel gerissen zu werden, war gross, zumal im Innern des Landes eine nationalsozialistische Gruppierung, die «Volksdeutsche Bewegung in Liechtenstein», seit 1938 ungebärdig auf Anschluss an Hitlerdeutschland drängte. Aus ihren Reihen zogen Freiwillige in die Waffen-SS. Die grosse Mehrheit der liechtensteinischen Bevölkerung – verteilt auf die beiden seit 1938 in Koalition verbundenen konservativen Parteien «Fortschrittliche Bürgerpartei» und «Vaterländische Union» – lehnte eine hitlerdeutsche Orientierung ab. Für die hitlerdeutsche Seite war das Ländchen zu klein für eine eigene Anschlussaktion, es wurde einfach wie ein Annex der Schweiz behandelt: Wenn, dann würde es mit dieser zusammen geschluckt.

Arbeit für Deutschland

Mit dem fortschreitenden Krieg wurden im nahen, dem Dritten Reich einverleibten Vorarlberg männliche Arbeitskräfte rar. Über 500 Liechtensteiner fanden dort im Krieg zeitweilig gut bezahlte Beschäftigung. Der germanische Kriegsgott benötigte metallene Rüstung. Die liechtensteinische metallverarbeitende Industrie wurzelt denn im Zweiten Weltkrieg, so die Maschinenbau Hilti AG in Schaan (gegründet 1939), die Präzisions-Apparatebau AG in Vaduz (PAV, 1941) und die Press- und Stanzwerk AG in Eschen (Presta, 1941). Die Presta wurde nach Hitlers Angriff auf die Sowjetunion, ausgelöst im Juni 1941, in aller Eile im Oktober des gleichen Jahres gegründet, mit Maschinen aus Berlin ausgerüstet und mit Strom aus Vorarlberg versorgt. Ab 1942 bis zum Kriegsende produzierte sie Geschosshülsen für die Deutsche Wehrmacht. 1943 beschäftigte die Presta 330 Arbeitskräfte. Die Glühöfen waren auch nachts in Betrieb. Die hergestellten 20-mm-Hülsen wurden bei Bührlé/Oerlikon mit Pulver gefüllt und nach Deutschland exportiert. Dort mochten sie als Flab-Munition auch gegen die nachts über Liechtenstein nordwärts brummenden alliierten Bomber verschossen werden. Man fürchtete in Liechtenstein, die Alliierten könnten die der deutschen Kriegsfurie zuarbeitende Hülsenfabrik bombardieren.

Arbeit in der Kriegskonjunktur hatte für Liechtenstein zwei scheinbar paradoxe Wirkungen: Einerseits half sie die bis 1941 bestehende Krisenarbeitslosigkeit zu beseitigen und damit die Ansteckungsgefahr durch den Nationalsozialismus zu verringern. Andererseits aber trug die Arbeit auch zum Hitlerkrieg bei, gegen die Alliierten, die schliesslich auch Liechtenstein aus der tödlichen Umklammerung befreiten.